

«Wir sind in der Champions League»

Als Tourismusedirektoren waren beziehungsweise sind Florenz Schaffner, Martin Vincenz und Pascal Jenny nacheinander für das Arosa Humorfestival verantwortlich. Zum heutigen 20. Festivalstart haben wir mit ihnen über Humor gesprochen.

Mit Florenz Schaffner, Martin Vincenz und Pascal Jenny sprach Franco Brunner

Meine Herren, eigentlich ist es schon reichlich amüsant, mit einem amtierenden und zwei ehemaligen Tourismusedirektoren an einem Tisch zu sitzen und über Humor zu diskutieren. Sind Tourismusedirektoren denn per se ein besonders lustiges Völkchen?

Martin Vincenz: Zumindest früher hatte der Tourismusedirektor auch eine Art Unterhalterrolle inne. Er musste die Gäste begrüßen, möglichst alle Anlässe besuchen und kurze Präsentationen halten, wobei Humor natürlich immer begrüßenswert war. Vielleicht steckt das Humorvolle oder Unterhaltende deshalb tatsächlich ein wenig in den Genen der Tourismusedirektoren.

Florenz Schaffner: Kommt hinzu, dass für mich Tourismusedirektor noch immer ein Traumberuf ist. Man erlebt so viel Erfreuliches, dass man von Grund auf wahrscheinlich schon eher eine positive Einstellung hat. Und wenn einmal schwere Zeiten kommen, ist es wohl ohnehin besser, die Situation mit einer gewissen Portion Humor zu nehmen.

«Das Humorvolle steckt ein wenig in den Genen»

Für Aroser Tourismusedirektoren spielt der Humor dank dem Humorfestival gar eine zentrale Rolle. Während dieser Umstand bei Ihnen, Herr Schaffner, als Festivalgründer selbstgemacht war, wurden Sie, Herr Vincenz und Herr Jenny, sozusagen vor vollendete Tatsachen gestellt.

Pascal Jenny: Für mich war das Humorfestival ehrlich gesagt einer der Hauptgründe, weshalb ich überhaupt den Wunsch hatte, diese Stelle anzutreten. Zudem finde auch ich, dass bei der Arbeit eines Tourismusedirektors, ganz besonders in Arosa, der Humor und das Lachen eine zentrale Rolle spielen.

Vincenz: Bei mir war es ähnlich. Das überzeugende Argument, als man mich fragte, ob ich nach Arosa kommen wolle, lieferte das Festival. Der Vorstand sagte mir damals sogar noch, ich müsse wohl oder übel diese Aufgabe auch übernehmen. Von einem Muss konnte jedoch überhaupt keine Rede sein.

Herr Schaffner, wie kamen Sie damals vor 20 Jahren als Tourismusedirektor auf die Idee, ein Humorfestival in die Welt zu setzen?

Schaffner: Bevor ich nach Arosa kam, arbeitete ich bei der Firma Condor-Film in Zürich als Produzent. In meinen ersten Jahren als Tourismusedirektor hatten wir in Arosa wenig Schnee, und die Wochen im Dezember liefen schlecht. Also haben wir ein Alternativprogramm zum Skifahren sowie eine Art Paukenschlag zum Saisonstart gesucht. Und da ich aus der Filmbranche kam, hiess es, man könne doch ein Filmfestival organisieren.

Das Humorfestival hätte also ursprünglich ein Filmfestival werden sollen?

Schaffner: Ja. Ich hatte jedoch das Gefühl, dass es bereits genügend Filmfestivals gäbe. Und da es damals in der



Drei Generationen an einem Tisch: Die Tourismusedirektoren Florenz Schaffner (Mitte), Martin Vincenz (links) und Pascal Jenny (rechts) sorgten nacheinander für den Aufbau, die Etablierung und den Ausbau des Arosa Humorfestivals.

Bild Theo Gstöhl

Deutschschweiz für die Kleinkunstszene noch keine Plattform gab, entstand die Idee eines Humorfestivals.

Vor 20 Jahren ging es um die touristische Belebung der Vorsaison. Heute ist das Festival an sich zur Marke geworden. Was ist geschehen?

Vincenz: Es ging von Anfang an nicht bloss darum, die flaue Vorsaison mit irgendeinem Anlass zu beleben. Klar war und ist es wichtig, die Betten während den Dezemberwochen zu füllen. Aber auch der künstlerische Qualitätsanspruch spielte von Beginn an eine zentrale Rolle. So hat sich das Festival über all die Jahre immer weiter entwickelt und wurde schliesslich zur eigentlichen Marke.

Schaffner: Wir sagten uns, es wäre doch schön, wenn Arosa für den Humor das werden würde, was Montreux für die Musik und Locarno für den Film ist. Und das wurde in den letzten 20 Jahren bestimmt erreicht. Zudem hat jedes Produkt gewisse Phasen. Ich war in der Pionierphase dabei, da war vieles kleiner, einfacher, bescheidener und damit vielleicht auch persönlicher und familiärer als heute. Dann kam Martin Vincenz, der die schwierige Aufgabe hatte, das Festival aus der Pionierphase zu führen und es zu etablieren. Und unter Pascal Jenny begann mit der Bestätigung und möglichen Ausbauplänen schliesslich die dritte Phase. Es fand eine enorme Entwicklung statt. Eine, die man entweder bedauern oder begrüßen kann. Für das Überleben des Festivals war sie jedenfalls schlicht notwendig.

Jenny: Ich denke, das ist bei jedem Anlass so. Nehmen wir das Aroser Autoren als Beispiel. Auch das hat klein angefangen und ist mittlerweile ein riesiger Event geworden. Es braucht den Start im Kleinen und gleichzeitig aber auch die Bereitschaft, ein Projekt wachsen und gedeihen zu lassen. Es geht jedoch nicht nur um des Wachstums Willen. Als ich vor vier Jahren meine Arbeit in Arosa begann, sagten wir uns, 20 000 Zuschauer wäre eine super Zahl, aber uns war und ist auch heute klar, dass wir dann auch fähig sein müssen, aufzuhören.

Vincenz: Das sehe ich auch so. Denn natürlich ist es toll, wenn es läuft und der Anlass wachsen kann. Man muss gleichzeitig aber auch stets der Grundidee und dem Inhalt Sorge tra-

gen. Denn nur die Festivals, die es trotz Wachstum geschafft haben, die Uridee und das Flair beizubehalten, können auf Dauer erfolgreich sein.

«Entwicklung war nötig»

Eine Uridee, die auch regelmässige künstlerische Neuentdeckungen fordert. Ein Anspruch, der im heutigen Comedy-Boom schwierig zu erfüllen ist.

Jenny: Natürlich ist es nicht ganz einfach, etwas Neues zu finden. Ich persönlich sehe das jedoch auch als grosse Herausforderung. Gleichzeitig hat die heutige Situation mit der angesprochenen Festivalgrösse und der Tatsache, dass der Anlass zu einer Marke geworden ist, auch einen nicht unerheblichen Vorteil. Wenn in Arosa jemand etwas Neues plant, kommt sofort die Frage auf, ob man dies allenfalls beim Humorfestival integrieren könnte. Gerade jetzt entsteht in der neuen Sport- und Kongresshalle eine für das Festival ideale Auftrittsmöglichkeit mit einem Fassungsvermögen von 400 bis 500 Zuschauern. Eine Räumlichkeit, die genau zwischen dem rund 200 Plätze bietenden Blattersaal und dem mit knapp 1000 Sitzen belegten Tschuggen-Zelt liegt. Zudem stehen beim Kursaal-Umbau Überlegungen im Raum, das Humorfestival wie früher schon auch dort wieder stattfinden zu lassen. Um diese Omnipräsenz im Ort und die dazugehörige Schaffung neuer Ideen geht es uns.

Schaffner: Das höre ich natürlich sehr gerne, dass die Infrastruktur im Dorf wieder vermehrt für das Festival genutzt werden soll. Denn wenn es etwas gibt, was ich an der heutigen Festivalsituation bedaure, ist es die Tatsache, dass man in den vergangenen Jahren im Dorfkern keine Bühne mehr gefunden hat, die man hätte bespielen können. Ich denke nämlich, dass vor allem die feineren Künstler in einem Zelt mit rund 1000 Plätzen einfach falsch angesetzt sind.

Wir sprechen die ganze Zeit über Tourismus und Kleinkunst als Mischwesen. Ist es nicht auch gefährlich, wenn sich touristisches Gedankengut mit künstlerischem paart?

Vincenz: Im aktuellen Fall mit Pascal Jenny als Tourismusedirektor und

Frank Baumann als künstlerischem Leiter des Festivals ist diese Vermischung ja zumindest ein wenig aufgebrochen. Und dies macht in meinen Augen auch Sinn. Denn salopp gesagt ist es den touristischen Leistungsträgern herzlich egal, wer auf der Bühne steht. Es sind die Hotelübernachtungen, die zählen. Dies ist auch richtig so. Und um diesem touristischen Denken ein künstlerisches entgegenzustellen, ist die heutige Lösung ideal. Denn ich erinnere mich noch, dass für mich als Tourismusedirektor und Festivalleiter in Personalunion dieser Spagat nicht immer einfach war.

Jenny: Natürlich bin ich froh, einen künstlerischen Leiter an meiner Seite zu wissen. Selbstverständlich diskutieren wir auch inhaltlich miteinander. Aber ich finde es richtig und wichtig, dass jemand für das Künstlerische und jemand anders für das Organisatorische verantwortlich ist.



Die 20-jährige Festivalgeschichte gilt in der Öffentlichkeit als Erfolgsstory. War wirklich immer alles eitel Sonnenschein oder gelangte man in der Vergangenheit auch hie und da an Scheidepunkte?

Schaffner: Die ersten paar Jahre waren ein einziger Kampf, die Leute vom Potenzial des Festivals zu überzeugen. Zudem zerstörte uns bereits im Premierenjahr ein Föhnsturm vier Tage vor Festivalstart die Zeltblache und brachte uns ins Rotieren. Es gab also durchaus immer mal wieder Situationen, in denen wir uns selber fragten, ob es vielleicht nicht doch eine etwas zu verrückte und zu ambitionierte Idee sei. Im Nachhinein betrachtet sind wir natürlich alle froh, dass wir nie aufgegeben haben.

Vincenz: Ich mag mich an ein Jahr erinnern, es war 1998 oder 1999. Der Hauptsponsor stieg relativ kurzfristig aus, und so durfte ich keine Künstlerverträge unterschreiben solange die Finanzierung nicht gesichert war. Die ersten Verträge konnte ich schliesslich im Oktober unterzeichnen und im Dezember sollte das Festival stattfinden. Da sprangen selbstverständlich einige der eigentlich schon gebuchten Künstler ab. Ein Festival haben wir jedoch trotzdem noch hinbekommen, und zwar ein ziemlich gutes (lacht).

Kommen wir zu den Schlussplädoyers. Zuerst Sie, Herr Schaffner: Entspricht das Humorfestival in seiner heutigen Form ungefähr dem, was Sie sich vor 20 Jahren vorgestellt und gewünscht haben?

Schaffner: Das Festival steht nicht dort, wo ich es mir vorgestellt habe. Aber es steht da, wo es stehen muss, um zu überleben. Natürlich habe ich mir damals vorgestellt, dass das Festival seinen familiären und persönlichen Touch behalten kann. Heute sehe ich aber ein, dass es mit dieser quantitativen Beschränkung wohl nicht überlebt hätte.

«Das Festival steht nicht dort, wo ich gedacht habe»

Und aus Ihrer Sicht, Herr Jenny: Ist die heutige Festival-Version das Mass aller Dinge?

Jenny: Lassen Sie es mich im Sportjargon formulieren. Für mich ist das Humorfestival sozusagen der FC Bayern München. Es hat sich stetig entwickelt und spielt heute in der Champions League. Zwischendurch verpasst aber auch Bayern München mal einen Finaaleinzug. Da hilft dann zum Beispiel ein inoffizielles Gremium im Stile eines weisen Beirats von Ehemaligen wie die Herren Vincenz und Schaffner. Durch diesen Austausch kann ein Abstieg in die Europa League verhindert werden, und darüber bin ich sehr froh.

Und schliesslich Sie, Herr Vincenz, sozusagen als Stimme der Mitte. Wie sieht die optimale Zukunft des Humorfestivals aus?

Vincenz: Als Frank Baumann das Amt des künstlerischen Leiters übernommen hatte, sagte er öffentlich, dass das Festival bereits auf einem Top-Level sei und es deshalb eine grosse Herausforderung werde, es noch weiterzubringen. Man hat es aus meiner Sicht trotzdem geschafft, zumindest was die Zahlen angeht. Ich hoffe natürlich, dass das Festival dementsprechend in eine weitere, langjährige Champions-League-Zukunft geführt wird. Und dass dem Hauptbestandteil, den Künstlerinnen und Künstlern, aber auch der einmaligen Ambiance, Sorge getragen wird.